

Deutschlands Militär: Dank Spardiktat ist die Bundeswehr eine Resterampe

Die USA drängen auf mehr Geld für die Rüstung. Die Deutschen haben ihre Armee seit Jahren auf Diät gesetzt. Für den echten Ernstfall taugt die Spartruppe schon lange nicht mehr.



Die Bundeswehr verlegt Schützenpanzer vom Typ Marder ins Baltikum. Umfangreiche Modernisierungen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Oldi erstmals 1971 an die Truppe ausgeliefert wurde.

© Mindaugas Kulbis/AP/DPA

Der amerikanische Verteidigungsminister General James Mattis hat den Europäern seine Aufwartung gemacht. Beruhigend für die Partner war sein unverbrüchliches Bekenntnis zu der Nato. Wenn auch wenig überraschend. Mattis hat zwar schon immer betont, dass in der Geschichte auch die größten Mächte untergehen, wenn sie keine Verbündeten haben. Nach den widersprüchlichen Aussagen Donald Trumps war das eine Erleichterung. Weniger gern haben die Europäer die Mahnung gehört, ihre Militärausgaben an die vereinbarte Marke von zwei Prozent des Bruttonationalprodukts anzupassen.

Wieviel Kampfkraft hat die Bundeswehr

Vereinbart war das schon lange, nun schwant den Europäern allerdings, dass sich die Trump-Administration nicht mit Lippenbekenntnissen zufrieden geben wird. Ein Praktiker wie General Mattis achtet darauf, wie es mit dem Thema "bang for the buck" – in etwa: Wumms fürs Geld – aussieht.



Jüngstes Beispiel für die europäische Misswirtschaft ist der Eurofighter-Skandal in Österreich. Die absurd überkauften Rechnungen für Dichtungen, Schrauben und

Metallscheiben, lassen erahnen, in welchem Maßstab Geld in der Rüstungsindustrie verschwindet, ohne irgendwie zur Kampfkraft der Truppe beizutragen.



Airbus-Desaster

Auch Deutschland steht tatsächlich weit schlechter da, als die reinen Euro-Zahlen verraten. Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist der Militär-Airbus A400M. Aufgrund von Problemen mit der Maschine ist der Vogel nur bedingt flugfähig. Ein Einsatz unter Kriegsbedingungen ist derzeit undenkbar. Ähnliches gilt für die Transall-Transportmaschinen aufgrund ihres biblischen Alters. Dennoch kosten die drei Lufttransportgeschwader Geld – viel buck ohne bang. Etwa 800 Millionen kostet auch die neue Fregatte vom Typ F125. Von ihr sagt die Marine selbst, sie sei kein "Warfighter". Für einen intensiven Konflikt mit einem hochgerüsteten Gegner ist das Schiff nicht die erste Wahl.

Die Hälfte erreicht Einsatzbereitschaft



EUROFIGHTER-STREIT

Wenn Gummiringe 14.000 Euro kosten: Österreich hat genug vom Eurofighter



Militär-Experte Kyle Mizokami hat das Dilemma der Bundeswehr vor einiger Zeit prägnant zusammengefasst. Er fragte im "The National Interest": "Stirbt die Deutsche Militärmacht?" und veröffentlichte sowohl auf dem bekannten Portal "The Dail Beast", wie auch auf dem Militärblog "War ist boring" und in angesehen Fachpublikationen "The Diplomat" und "Foreign Policy". An seinem Beiträgen kann man ablesen, wie die deutsche Wehr weltweit eingeschätzt wird.

Mizokami lobt den Eurofighter als technisch hervorragenden kampfkraftigen Jet der fünften Generation. Aber aufgrund des Sparkurses bei Ersatzteilen seien allerdings nicht einmal die Hälfte der 109 Eurofighter flugfähig. Gleichzeitig hat die Bundeswehr die Flugstunden pro Crew auf ein historisches Tief herunter geschraubt. Der Grund auch hier: Einsparungen. Ähnlich sieht es

beim Tornado aus, auch hier sind zeitweise weniger als die Hälfte der Maschinen einsatzbereit.

Zusammengeschrumpfte Panzer-Waffe

Von der einstigen Panzermacht der Bundeswehr sind kaum noch Reste übrig. Zwar ist der Kampfpanzer Leopard IIA7 umfassend modernisiert worden. Aber von ehemals über 2000 Panzern sind keine 300 übrig geblieben. Und trotz der Modernisierungen von Hauptwaffe und reaktiver Panzerung ist der Leopard beileibe nicht auf der Höhe der Zeit, denn er verfügt über keine aktiven Abwehrsysteme, die Panzerabwehrraketen schon im Anflug abschießen könnten.



GLOBALE BRENNPUNKTE
Willkommen im Jahrzehnt
der Aufrüstung

Gewehr mit Mängelliste

Selbst das G36, das normale Gewehr der Bundeswehr, wird von der Führung als Pannengewehr bezeichnet. Als Ersatz haben Rheinmetall und Steyr Mannlicher unlängst das RS556 vorgestellt. Aber wann das Gewehr Ersatz bei der Truppe findet, ist derzeit noch offen. Bis dahin muss es die Pannenflinte tun.

Das Besenstiel-Battalion

Weltweit traurige Berühmtheit erlangte vor zwei Jahren das Panzergrenadier Battalion 371 bei einer Nato-Übung in Norwegen. An ihm zeigte sich das ganze Dilemma der Spar-Bundeswehr. Obwohl das Manöver lange bekannt war, musste das Battalion mit schwarz lackierten Besenstielen als Ersatz-Waffen in den Kampf ziehen. In der normalen Ausstattung fehlte dem Battalion schon die Basisausrüstung. 41 Prozent der Soldaten hatte keine Pistole und fast ein Drittel der Ausstattung mit Maschinengewehren vom Typ MG3 fehlte. Das Panzergrenadier Battalion 371 musste sich bei 56 anderen Einheiten über 14.000 Ausrüstungsbestandteile zusammen borgen und traf dennoch als Besenstiel-Lachnummer in Norwegen ein.

Ernstfall nicht vorgesehen

Man kann jetzt nur spekulieren, wie die Situation aussähe, sollte die Bundeswehr als Ganzes ins Gefecht müssen. Dann könnte man nicht mehr die Bestände im ganzen Land plündern, um eine kleine Einheit auszustatten. In Deutschland sieht es also schlecht aus – beim Thema "bang for the buck".

Richtig ist, dass eine reine Militärmacht weder Diplomatie noch Entwicklungshilfe ersetzen kann. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass keine Armee den Ernstfall mit Besenstielen überstehen kann.

